

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 124 (1958)

Heft: 3

Artikel: Der Zukunftskrieg

Autor: Krumpelt, Ihno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-27871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Zukunftskrieg

Von Dr. Ihno Krumpelt

Wir unterbreiten unseren Lesern gerne die Gedankengänge des Verfassers, ob-schon sie wohl in erster Linie für Weltmächte Geltung haben könnten.

Man kann sich fragen, ob sich in der Zukunft eine Trennung zwischen materieller und klassischer Kriegsführung in der gleichen Schärfe wird durchführen lassen, wie der Verfasser sie anscheinend sieht; denn auch das Personal und die Mittel der materiellen Kriegsführung werden vom Feind bekämpft werden, so daß für deren Einsatz weitgehend Überlegungen Geltung haben könnten, die auch bei der klassischen Art der Kriegsführung angestellt werden müssen.

Es scheint uns immerhin richtig, darauf hinzuweisen, daß die technische Komponente in einem zukünftigen Weltkonflikt eine noch wesentlichere Rolle spielen wird als früher und daß sich besondere Maßnahmen für den zweckmäßigen Einsatz dieser technischen Mittel infolgedessen aufdrängen. Red.

Wie es im menschlichen Dasein Ereignisse gibt, die uns veranlassen, Bahn zu unser Leben zu ziehen, so gibt es auch im Bereiche des Krieges Momente, die uns zum Nachdenken darüber stimmen, wo wir uns eigentlich in der Entwicklung des Kriegswesens befinden und wohin der Weg führt. Schließlich ist ja der Krieg nichts anderes als konzentriertes Leben im weitesten Umfange. Die Tatsache der Erfindung der strategischen Atomwaffe, insbesondere aber der Wasserstoffbombe und der Wasserstoffrakete internationaler Reichweite einschließlich der «Sputniks» und des «Explorers», dürfte Anlaß genug sein, einmal die Dinge des Krieges von einer höheren Warte zu betrachten und erwägend und abwägend darüber nachzudenken, wohin uns unser Schicksal treibt. Der Krieg der Zukunft ist ja schließlich unser aller Schicksal!

Die Erkenntnis über das, was kommen wird, folgt aus einer vergleichenden Betrachtung der Vergangenheit mit der Gegenwart. Der Krieg hat – wie alles Vergängliche – seine eigenständige Entwicklung, seine eigenen Gesetze und sein Schicksal. Die Kriege früherer Jahrhunderte waren im wesentlichen dynastische Kriege von beschränktem räumlichem und potentiell Ausmaß. Das 18. und 19. Jahrhundert brachte eine beachtliche Ausweitung des Krieges nach Raum und Intensität. Die Kriege Friedrichs des Großen, insonderheit aber die Kriege Napoleons und seiner Gegner sowie der Krieg von 1870/71 waren ihrem Charakter nach Volkskriege, also Kriege, die den Interessen der Völker dienten. Die Völker setzten demgemäß mehr oder weniger ihre volle Kraft für die Zwecke des Krieges ein. Der Erste Weltkrieg, der uns seinerzeit als die oberste Stufe der Entwicklung des Krieges in Ausmaß und Totalität erschien, präsentiert sich heute nur noch als der Anfang einer neuen Entwicklung, einer Entwicklung zum globalen

und universellen Krieg. Der Zweite Weltkrieg belehrte uns darüber, daß es gegenüber dem Ersten Weltkrieg noch eine Steigerung im räumlichen Ausmaß und in der Intensität gab. Die Bombenmasseneinsätze haben eine recht deutliche Sprache gesprochen.

Gleichwohl war auch der Zweite Weltkrieg noch kein universeller Krieg, vor allem deshalb nicht, weil seinerzeit der Kriegsführung noch erhebliche durch den Stand der Technik bedingte Grenzen, besonders hinsichtlich der Bekämpfungsmöglichkeiten der materiellen feindlichen Kräftefaktoren, gesetzt waren. So war beispielsweise die amerikanische Rüstungsindustrie dem Zugriff der deutschen Kriegsführung gänzlich entzogen.

Die Art der Führung des *Zweiten Weltkrieges* durch die *Westmächte* weist indessen schon recht deutlich auf eine neu sich anbahnende Entwicklung auf dem Gebiet der Kriegsführung hin. Das Ziel der Westalliierten war, wie sich aus ihrer Führungsmethodik im Jahre 1939 ergibt, durchaus nicht ausschließlich oder hauptsächlich auf die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte ausgerichtet. Wäre dies der Fall gewesen, dann hätten die Westmächte in der Anfangsphase des Krieges, als die Masse der deutschen Truppen durch die polnische Armee gebunden war, die ihnen gegenüberstehenden schwachen deutschen Streitkräfte angreifen müssen. Die Aussichten für einen Sieg waren für sie die denkbar besten. Die Westmächte verzichteten indessen – trotz der schweren Bedrängnis ihrer polnischen Verbündeten – auf die so aussichtsreiche Offensive. Für diesen Verzicht waren für sie höhere Gesichtspunkte als die Erringung des Erfolges auf dem Schlachtfelde maßgebend. Sie gingen in der richtigen Erkenntnis der vermehrten Bedeutung des materiellen Elements im neuzeitlichen Kriege offenbar davon aus, daß ihre durch die Unterstützung der USA noch laufend zunehmende materielle Überlegenheit letztlich den entscheidenden Ausschlag in diesem Kriege geben würde. Ihre Absicht war die, die Deutschen gegen die materiell so ungeheure starke, für unüberwindlich gehaltene Maginotlinie anrennen, sich dort verbluten und materiell verzehren zu lassen, um zu gegebener Zeit dem erschöpften und materiell ausgemergelten Gegner den tödlichen Fangstoß zu geben. Sie wollten die Deutschen also auf indirekte Weise durch die materielle Auszehrung auf die Knie zwingen, indem sie sie von allen materiellen Zufuhren abschnitten und ihr materielles Potential nach Kräften bekämpften, um so zu erreichen, daß die deutschen Streitkräfte immer einsatzunfähiger wurden. Die Westmächte entschlossen sich daher im Herbst 1939 zur defensiven Kriegsführung. Wie die Lage von Ende Juni 1940 ausweist, wäre ihnen dieser Plan beinahe mißlungen. Daß ihre Konzeptionen im Grunde aber doch richtig waren, hat unter anderem die hoffnungslose materielle Unterlegenheit der deutschen Streitkräfte anläßlich der westlichen

Invasion in der Normandie im Jahr 1944 sowie letztlich der Ausgang des letzten Weltkrieges bewiesen. Denn es besteht kein Zweifel darüber, daß die ungeheure materielle Überlegenheit der Westmächte und die bewußte systematische und erfolgreiche Bekämpfung des materiellen Kriegspotentials der Deutschen im Sinne einer materiellen Kriegsführung sehr wesentlich zum Endsieg der Alliierten beigetragen hat.

Im Zweiten Weltkrieg waren indessen – wie erwähnt – der Möglichkeit der unmittelbaren Bekämpfung des materiellen Kriegspotentials des Gegners noch erhebliche Grenzen gesetzt. Sie lagen in der *Reichweite der Bombergeschwader*. Dies hat sich nun durch die Erfindung der interkontinentalen strategischen Atomwaffe von Grund auf geändert. Kein feindliches Objekt – gleich welcher Art – ist dem unmittelbaren Zugriff der heutigen Kriegsführung mehr entzogen. Damit ist ein entscheidender Schritt in der Entwicklung des Kriegswesens getan. Der Krieg nimmt immer mehr seine absolute Gestalt an, unbeschränkt in Reichweite und Intensität der Kriegsmittel und uneingeschränkt in der Wahl der zu zerstörenden Objekte. Der Krieg nähert sich damit immer mehr dem, was Clausewitz als die eigentliche Natur des Krieges bezeichnet: «Der Krieg ist ein Akt der Gewalt und es gibt in der Anwendung derselben keine Grenzen.»

Die *interkontinentale strategische Atomwaffe* (Wasserstoffbombe und Wasserstoffrakete) kann nun schwerlich als eine bloße Neuerscheinung am Himmel des Kriegsgeschehens gewertet werden wie etwa seinerzeit das Maschinengewehr, der Kampfwagen oder das Flugzeug. Alle diese früheren, neu erstandenen Kriegsmittel waren Waffen in der Hand des kämpfenden Soldaten, dazu bestimmt, ihm im Gefecht und in der Schlacht wertvolle Dienste zu leisten. Die interkontinentale Atomwaffe sprengt den Rahmen der herkömmlichen Waffen von Grund auf. Ihr Wirkungsbereich ist größer als der eines Schlachtfeldes und ihr *Aktionsradius* ist unbegrenzt. Sie ist eine wahrhaft *globale Waffe*. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, ganze Erdölproduktionsgebiete, Rüstungszentren, Energiegewinnungszentren, Industriegebiete und schließlich auch Großstädte als Zentren menschlichen Arbeitspotentials zu vernichten. Welch ungeheure Auswirkungen solche Zerstörungen auf die Kriegsführung haben – man denke nur an die Atomisierung von Ölzentren –, dürfte die befristete Unterbrechung der Ölzufluss aus dem persischen Raum anlässlich der Suezkrise des Jahres 1956 hinreichend bewiesen haben. Durch die strategische interkontinentale Atomwaffe eröffnen sich für die Kriegsführung ganz neue Perspektiven. Eine unmittelbare, räumlich unbegrenzte und äußerst wirksame Bekämpfung des gesamten feindlichen materiellen Kriegspotentials, ja des feindlichen Gesamtkriegspotentials, wird möglich.

Damit sind die Voraussetzungen für eine echte materielle Kriegsführung geschaffen worden.

Die materielle Kriegsführung kann nun schwerlich als nur eine Erweiterung der klassischen Kriegsführung angesehen werden. Dazu sind beide Führungsfunktionen in bezug auf die räumlichen Verhältnisse, die zu bekämpfenden Objekte, die Kriegsmittel und die Führungsmethoden, viel zu verschiedenartig. Die klassische Kriegsführung richtet sich gegen die feindlichen Streitkräfte, die materielle gegen das feindliche materielle Kriegspotential. Die klassische Kriegsführung bedient sich der Schlacht zur Erreichung des Erfolgs; sie ist ihrer Art nach ein Kampf Mensch gegen Mensch. Die materielle Kriegsführung ist ein *technisches Zerstörungswerk*, sie bedient sich zur Erreichung ihres Zwecks der Maschine, insbesondere der unbemannten Rakete. Sie kämpft nicht gegen Personen, sondern gegen Sachen und Räume. Die klassische Kriegsführung ist räumlich gebunden. Der Landkrieg nimmt seinen Ausgang vom heimatlichen Territorium her, seine Basis und Kraftquelle ist das eigene Land. Das reibungslose Funktionieren der rückwärtigen Verbindungen zu dieser heimatlichen Kraftquelle ist die Voraussetzung für die Erhaltung der Kampfkraft und Kampffähigkeit der kämpfenden Truppe. Die materielle Kriegsführung kämpft frei im Raume ohne Verbindung zur Heimat. Sie bedarf zur Durchführung ihrer Aufgaben keiner kräftespendenden Lebensadern. Sie überspringt sozusagen den Raum und setzt ihre atomaren Sprengkörper auch in den entlegensten Winkeln dieser Erde ab. Sie besitzt deshalb auch kein eigenes Kriegstheater.

Schließlich sind die die klassische Kriegsführung bewegenden Kräfte völlig andere als diejenigen der materiellen Kriegsführung. Bei der klassischen Kriegsführung kommt es vor allem auf die Talente des Feldherrn und die Führungsfähigkeiten der Unterfeldherren an, weiter auf die kriegerischen Tugenden der Truppe sowie auf das militärische Können von Führer und Truppe. Diese moralischen Faktoren spielen beim materiellen Krieg keine Rolle. Die Maschine folgt lediglich den Gesetzen der Technik und der Mathematik. Ihre Kräfte lassen sich nicht durch das Feuer der Begeisterung oder durch zündende Worte des Feldherrn beflügeln. Die materielle Kriegsführung ist angewandte Wissenschaft. Hier kommt es neben dem richtigen Erkennen des eigenen und feindlichen materiellen Kriegspotentials in all seiner Vielgestaltigkeit vor allem auf die Erkenntnis der Achillesferse der feindlichen Kriegsmaschinerie an, sowie auf die richtige Art der Durchführung des Zerstörungswerkes durch richtige Auswahl der Objektgruppen und ihre zweckmäßige Bekämpfung zur rechten Zeit und mit den zweckdienlichsten Mitteln. Nicht kriegerischer Genius und blitzschnelles Handeln im Wandel des kriegerischen Geschehens wird für diese Führungstätigkeit

benötigt; technisches und wirtschaftliches Fachwissen in Verbindung mit einem gewissen Maß von Organisationstalent sind die entscheidenden Gewichte in der Waagschale des materiellen Sieges.

Ist die klassische Kriegsführung unzweifelhaft eine Sache der Militärs, so ist die *materielle Kriegsführung* ebenso unzweifelhaft eine *Sache der Techniker*. Ein General kann schwerlich das feindliche materielle Kriegspotential in seinem ungeheuren Umfang, in seiner Vielfalt und in dem Wirkungswert seiner einzelnen Funktionen für das Ganze auch nur einigermaßen zutreffend beurteilen; dazu fehlen ihm die fachlichen Voraussetzungen. Er kann noch viel weniger die neuralgischen Punkte der feindlichen Kriegsmaschinerie herausfinden und schwerlich die Verantwortung dafür übernehmen, wie der materielle Krieg im einzelnen und im ganzen zu führen ist und wohin der Schwerpunkt des Kräfteeinsatzes zu legen ist. Anderseits ist der Techniker nicht imstande, die militärische Lage richtig zu beurteilen, die entscheidenden Punkte im Gewühl der Schlacht zu erkennen und demgemäß den richtigen Schwerpunkt im Einsatz der Streitkräfte zu bilden.

Der Gedanke, dem militärischen Führungsorganismus eine technische Untergruppe als Führungsorgan für die materielle Kriegsführung zuzuteilen, ist abwegig. Man würde damit die außerordentlich hohe Bedeutung des materiellen Elements im neuzeitlichen Kriege und zugleich die Schwierigkeiten der materiellen Kriegsführung verkennen. Die bitteren Erfahrungen des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg sollten Mahnung genug sein, sich niemals wieder einer Unterschätzung der materiellen Faktoren schuldig zu machen. Der Organismus der Rüstungsindustrie in all seinen Sparten, der Grundstoffindustrie, der energieschaffenden Industrie, des Transportwesens usw. sowie die Verzahnung all dieser Funktionen innerhalb der Kriegsmaschinerie ist viel zu kompliziert, als daß ein Techniker oder ein Wirtschaftler *allein* sie von seinem fachlichen Standpunkt aus zu übersehen vermöchte. Hierzu bedarf es vielmehr eines ganzen Kollegiums von Technikern der verschiedensten Fachgebiete. Nur einem solchen Kollegium kann die Verantwortung dafür aufgebürdet werden, den richtigen Maßstab für Art und Umfang der Zerstörung des feindlichen materiellen Kriegspotentials mit den dazu erforderlichen Mitteln zu finden und diese fachgemäß einzusetzen.

Bei alledem ist noch zu bedenken, daß sich die materielle Kriegsführung nicht nur auf die Kampfkraft der feindlichen Truppen auswirkt, sondern ihre Wirkungen auch auf die physischen und psychischen Kräfte der ganzen feindlichen Bevölkerung ausstrahlt. Man stelle sich nur einmal vor, was es für die Briten bedeuten müßte, wenn eines Tages London vom Erdboden verschwinden würde. Der materielle Schaden stünde wohl in keinem Ver-

hältnis zum ideellen Schaden. Das Gebiet der materiellen Kriegsführung ist also – wie wir sehen – viel umfassender als das der klassischen Kriegsführung und kann für den Ausgang eines Krieges von größerer Bedeutung sein als die klassische Kriegsführung. Schon aus diesem Grunde erscheint es unmöglich, die Führung des materiellen Krieges den Militärs sozusagen als eine Nebenaufgabe zu übertragen. Die Militärs würden sich in diesem Falle auf dem entscheidenden fachlichen Gebiet doch in die Abhängigkeit der Techniker begeben müssen und hätten die Verantwortung für eine Sache zu übernehmen, von der sie nichts oder nur wenig verstehen. Kein Zweifel: Die Notwendigkeit einer *Zweigleisigkeit der Kriegsführung* – bedingt aus räumlichen, sachlichen und fachlichen Gründen – ist im Zeitalter des technischen und universellen Krieges unabweislich. Ein technischer Generalstab ist also ebenso notwendig wie ein militärischer Generalstab, und ein technischer Führer ebenso notwendig wie ein militärischer Führer.

In der Zweigleisigkeit der Kriegsführung liegt natürlich die Gefahr des Auseinanderstrebens der beiden Führungsfunktionen und des Auseinanderfallens der kriegerischen Handlung. Mit anderen Worten besteht die Gefahr, daß die Militärs einerseits und die Techniker andererseits ihren eigenen Krieg ohne gegenseitige Abstimmung führen. Nun ist das oberste Gesetz, unter dem der Krieg steht, das Gesetz der Wechselwirkung. Jeder Erfolg und jeder Mißerfolg, auf welchem Gebiet des Krieges er auch immer eintritt, wirkt sich positiv oder negativ auf das Ganze aus. Der Krieg ist unteilbar. Eine einheitliche, das ganze Kriegsgeschehen umfassende, zentrale und universelle Führungsfunktion muß also den ganzen kriegerischen Akt beherrschen. Eine Gesamtkriegsführungstätigkeit ist notwendig, die einerseits die Grenzen der klassischen und materiellen Kriegsführung sinnvoll festlegt und hierbei jedem das Seine gibt, und die andererseits diese beiden Hauptführungsfunktionen zum Zwecke des Krieges zusammenfaßt. *Der universelle Krieg fordert eine universelle Kriegsführung*. Schließlich bilden ja die militärischen und materiellen Faktoren nicht die einzigen das Kriegsgeschehen bewegenden Potenzen. Die Propaganda, das Finanzwesen, das Arbeitspotential, die Ernährungswirtschaft, das Transportwesen – um nur einige weitere Gebiete zu nennen – spielen im Krieg unserer Tage eine nicht unerhebliche Rolle. Der neuzeitliche Krieg erfordert also ein Gesamtkriegsführungsgremium, das aus Fachleuten aller für die Kriegsführung wichtigen Fachgebiete bestehen muß.

Dieses Gremium wird je nach der Entwicklung der Gesamtkriegslage den Schwerpunkt kriegerischen Handels festzulegen und demgemäß die militärische und die materielle Kriegsführung gleichzuschalten haben. Es wird, um auch das zu erwähnen, auf Art und Umfang des Einsatzes der

interkontinentalen strategischen Atomwaffe einen gewissen Einfluß zu nehmen haben; denn gerade dieser Einsatz geht in seiner Wirkung weit über den rein militärischen und materiellen Kriegsführungsrahmen hinaus, indem er stark internationale oder weltweite politische Akzente hat.

Es wäre nun unzutreffend, den Schluß zu ziehen, der Gebrauch der *interkontinentalen strategischen Atomwaffe* sei eine ausschließliche Angelegenheit der materiellen Kriegsführung. Hierzu ein Wort über die Atomwaffe selbst. Wir müssen zunächst einmal zwischen der taktischen und der strategischen Atomwaffe unterscheiden. Die taktische Atomwaffe umfaßt die Atomkörper in der Größenordnung der Kilotonnen TNT, die immerhin die Wirkung der im Zweiten Weltkrieg auf Hiroshima und Nagasaki geworfenen Bomben haben. Die taktische Atomwaffe ist eine Waffe ausschließlich der militärischen Führung. Sie ist für den Einsatz im Rahmen der Schlacht und des Gefechts gedacht. Die materielle Kriegsführung hat mit der taktischen Atomwaffe nichts zu tun. Die strategische Atomwaffe dagegen umfaßt die atomaren Sprengkörper in der Größenordnung von Megatonnen, das heißt von Millionenkilotonnen. Ihr Zerstörungskoeffizient ist ein ungeheuerer.

Die strategische Atomwaffe – auch die interkontinentale – dürfte grundsätzlich nur dort eingesetzt werden, wo ihr Einsatz für die Gesamtkriegsführung von wirklich entscheidender Bedeutung ist. Ihr Einsatz kann demgemäß sowohl auf dem Sektor der klassischen wie auf dem der materiellen Kriegsführung gerechtfertigt sein. Die Gestaltung der Gesamtkriegslage ist also maßgebend für deren Einsatz. Die schwierigsten Entscheidungen werden insoweit wohl in dem *ersten Stadium eines Krieges* der Zukunft zu fällen sein; wahrscheinlich sogar in der Zeit *vor* dem Ausbruch eines Krieges. Denn wenn nicht alles täuscht, werden, falls es zu einem strategischen Atomwaffen-einsatz kommen sollte, die gegenseitigen Atomwaffeneinsätze alsbald nach Kriegsausbruch und zwar Schlag auf Schlag erfolgen. Die Zeit wird dabei eine entscheidende Rolle spielen. Wer den Gegner in den für die Kriegsführung wichtigsten Punkten zuerst zu Boden schlägt, hat die besseren Aussichten für den Endsieg. Der Einsatz der strategischen Atomwaffen wird also mit gewissen Varianten in den vor dem Kriege aufzustellenden Kriegsplan einzubauen sein, will man im Ernstfalle nicht zu spät kommen und will man einen überraschenden, zusammengefaßten und schlagartigen strategischen Atomwaffeneinsatz sicherstellen.

Es ist nun durchaus möglich, daß die Gesamtkriegsführung in gewissen Lagen gewissen Zielen der klassischen Kriegsführung den Vorrang vor denen der materiellen Kriegsführung zu geben hat. Die Atomisierung von Luftwaffenstützpunkten, zum Beispiel der NATO-Luftbasis in Südengland, kann bei Kriegsbeginn unter Umständen wichtiger erscheinen als die Atomisie-

rung von Rüstungszentren. Umgekehrt kann die Atomisierung feindlicher Erdölproduktionsgebiete oder erkannter feindlicher Atomwaffenproduktionsstätten vordringlicher erscheinen als die Atomisierung des feindlichen Luftwaffenpotentials. Die Atomisierung der feindlichen Streitkräfte, insbesondere der Landstreitkräfte, mit strategischen Atomwaffen in größerem Ausmaße, erscheint indessen im allgemeinen weniger wahrscheinlich.

Nur ein Teil der feindlichen Streitkräfte, vor allem der Landstreitkräfte, befindet sich bei Kriegsbeginn im Fronteinsatz. Ein sehr erheblicher Teil der Streitkräfte ist dagegen weit im Hinterlande disloziert, sei es aus Führungs-, Ausbildungs-, Transport- oder aus irgendwelchen Gründen sonst. Die Räume, innerhalb derer sich die Landstreitkräfte heute bewegen, sind – schon wegen der Marschlängen – außerordentlich große. Auch im Kampfe ist die Truppe heute stark aufgelockert. Die Wirkung der Atomwaffe ist nun gerade gegenüber den modernen Waffen, insbesondere gegenüber der Panzerwaffe, eine recht beschränkte. Und schließlich erstreckt sich die Wirkung der Atomwaffenexplosion nur auf eine kurze Zeitspanne. Wollte man zum Beispiel eine sowjetische Offensive großen Ausmaßes in den westeuropäischen Raum durch strategische Atomwaffeneinsätze zerschlagen, dann müßte man etwa den Raum zwischen der Weichsel beziehungsweise der Oder und der Elbe oder der Oder und dem Rhein in mehr oder weniger zahlreichen, zeitlich aufeinander folgenden Einsätzen mit strategischen Atomwaffen belegen. Eine ganz erhebliche Zahl von Atomwaffen wäre hierzu notwendig, eine radioaktive Verseuchung von Europa – und damit die Gefahr der Selbstvernichtung – wäre die Folge, ganz abgesehen von der Tatsache der totalen Atomisierung der personellen und materiellen Substanz Mitteleuropas. Ob unter diesen Umständen der westlichen Führung noch genügend strategische Atomwaffen für die so wichtige materielle Kriegsführung zur Verfügung stehen würden, erscheint fraglich. Im übrigen dürften bei dem gewaltigen sowjetischen Menschenpotential alsbald aus der Tiefe des eurasischen Raumes neue Divisionen auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz erscheinen. Ein solcher Masseneinsatz strategischer Atomwaffen dürfte auf die Kriegsführung im großen kaum eine entscheidende Wirkung ausüben; der Aufwand dürfte in keinem günstigen Verhältnis zum Endresultat stehen. Die endgültige Zertrümmerung zum Beispiel der kaukasischen Ölfelder wäre für den Enderfolg im Kriege wahrscheinlich von weit größerer Bedeutung als die Zerschlagung einer mehr oder weniger großen Zahl von Divisionen. Der strategische Atomwaffeneinsatz gegen die feindlichen Streitkräfte wird also auf Ausnahmefälle beschränkt bleiben müssen. Er wird seiner Eigenart entsprechend in erster Linie der materiellen Kriegsführung vorbehalten bleiben müssen.

Welche Bedeutung haben nun die Streitkräfte im Zeitalter des universellen atomaren Krieges?

Es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß bei einem Kriege, bei dem die eine Hälfte der Welt gegen die andere kämpft, bei dem es um Sein und Nichtsein der beiden Kriegsparteien geht und der seinem Charakter nach ein ideologischer Krieg ist, keiner der beiden Gegner lediglich deshalb kapitulieren wird, weil sein materielles Kriegspotential durch Atomwaffeneinsätze mehr oder weniger angeschlagen oder zerschlagen ist. Solange sich die angeschlagene Kriegspartei noch im Besitz namhafter einsatzfähiger Streitkräfte befindet, wird sie sich schwerlich geschlagen geben. Die materielle Kriegsführung wird daher in einem Krieg der Zukunft *allein* schwerlich die Kriegsentscheidung herbeiführen können. Schließlich gewährt *erst* die *Inbesitznahme des feindlichen Territoriums* die *tatsächliche Herrschaftsgewalt* über den Gegner. Diese Herrschaft über das feindliche Territorium ist im übrigen zur Realisierung der ideologischen Ziele dieses Krieges und zur Verhinderung des Wiederauflebens der Feindseligkeiten unentbehrlich. Ohne ein gegenseitiges Abringen der beiderseitigen Streitkräfte wird es also auch in einem Krieg der Zukunft – trotz aller Erfolge der materiellen Kriegsführung – nicht gehen. Man kann also schwerlich auf ein ausreichendes Maß an Streitkräften verzichten, um so weniger, wenn das beiderseitige Atomwaffenpotential ausgeglichen oder der Gegner im Atomwaffenpotential überlegen ist. In je geringerem Umfange im übrigen ein Atomwaffeneinsatz, insbesondere ein solcher mit strategischen Atomwaffen stattfindet, in desto höherem Maße steigt die Bedeutung der Streitkräfte im Kriege. Diese gewinnen ihre frühere Bedeutung besonders dann in vollem Maße zurück, wenn überhaupt keine Atomwaffeneinsätze getätigt werden, was bei Konflikten beschränkten räumlichen Umfangs sehr wohl möglich erscheint. Die Existenz eigener, dem Gegner an Qualität und Quantität ebenbürtiger Streitkräfte ist also auch im Zeitalter des Atomkrieges unumgänglich notwendig.

Folgende weitere Erwägung läßt das Vorhandensein ebenbürtiger Streitkräfte unentbehrlich erscheinen: Die Orte der Handlung der klassischen und der materiellen Kriegsführung fallen weit auseinander. Die Handlungen beider Kriegsführungsformen stehen nicht im unmittelbaren Zusammenhang. Selbst die größten Erfolge der materiellen Kriegsführung wirken sich erst *nach einem gewissen Zeitablauf* auf die klassische Kriegsführung aus. Bis dahin ist die klassische Kriegsführung auf sich selbst angewiesen. Ein gewisses räumliches Nebeneinanderlaufen der Handlungen beider Kriegsführungsformen ist nicht zu vermeiden; eine Zweigleisigkeit der Kriegsführung ist gegeben. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß derjenige der Gegner von morgen, der sich an Streitkräften, vor allem an Landstreitkräften dem ande-

ren überlegen fühlt, von dieser Überlegenheit nicht alsbald Gebrauch machen wird. Die Siege auf dem Gebiet der klassischen Kriegsführung wirken sich ja schließlich auch auf das feindliche materielle Kriegspotential und die materielle Kriegsführung aus. Man bedenke nur, was es für die westliche Kriegsführung bedeuten würde, wenn sich die Sowjets schlagartig in den Besitz der nahöstlichen Ölgebiete oder in den Besitz des industriereichen Westeuropas setzen würden. Es bedarf daher keiner weiteren Begründung, daß die westeuropäischen Streitkräfte von sich aus in der Lage sein müssen, das Gelingen einer weiträumigen sowjetischen Offensive zu verhindern. Sich allein auf die Wirkung eines massiven Atomschlages zu verlassen, erscheint mehr als bedenklich, um so mehr als ein solcher Atommasseneinsatz – wie erwähnt – eine recht unglückliche Aushilfe darstellt. Ein solcher Atomwaffenmasseneinsatz würde im übrigen das eigene atomare Potential weitgehend in Anspruch nehmen und eine erfolgreiche materielle Kriegsführung einschränken, wenn nicht in Frage stellen. Er dürfte letztlich auch eine Verzettelung und Zersplitterung des Einsatzes der eigenen atomaren Kraft bedeuten.

Wenn nicht alles täuscht, wird es mindestens in der Anfangs- und Endphase eines Krieges der Zukunft zu einem gegenseitigen Ringen der Streitkräfte kommen. Es wird weiter Perioden geben, in denen einmal der Schwerpunkt des Einsatzes auf dem Gebiet der klassischen und einmal auf dem Gebiet der materiellen Kriegsführung liegt, es sei denn, daß der Krieg der Zukunft sich durch Atomwaffeneinsätze selbst verzehrt. Die Streitkräfte werden jedenfalls auch in einem atomaren Raketenkrieg ihre Bedeutung behalten; ja sie werden schließlich und endlich das letzte Wort zu sprechen haben. Daß der Krieg der Zukunft mit Rücksicht auf den Atomwaffeneinsatz an Grausamkeit und Härte alles frühere überbieten wird, kann als sicher gelten. An Führung und Truppe werden deshalb außerordentlich hohe Anforderungen gestellt. Eine Unterschätzung der Bedeutung der konventionellen Streitkräfte dürfte daher für die Kriegsentscheidung ebenso verderblich sein wie die im Zweiten Weltkrieg von deutscher Seite erfolgte Unterschätzung des materiellen Elements im Kriege.

Schlagen auch die klassische und die materielle Kriegsführung ihre Schlachten räumlich weit voneinander getrennt, so müssen beide Kriegsführungsformen im Sinne der Gesamtkriegsführung doch eine Einheit bilden, ein einheitliches Ziel anstreben und unter einer einheitlichen Führung stehen. Beide Kriegsführungsformen sind ja Teile der universellen Kriegsführung. Erst die Synthese beider Kriegsführungsformen und die Erfolge auf beiden Kriegsführungsgebieten bilden die Grundlage für den Enderfolg im universellen Krieg.